



IN DIE PEDALE, FERTIG, LOS!

Vor sechs Jahren lebte ich bei einer tibetischen Familie in Nepal. Der Abschied nach drei Monaten fiel mir enorm schwer, und als ich mich von meiner Gastfamilie verabschiedete, waren meine letzten Worte: «Eines Tages werde ich euch besuchen kommen.» Vor rund eineinhalb Jahren liess ich dann meinen Worten Taten folgen und radelte in zehn Monaten vom Berner Oberland nach Nepal.

TEXT UND BILDER: MARIA-THERESIA ZWYSSIG



4272 m ü. M. Geschäft, der erste 4000er. Auf dem Koy-Tezek-Pass, Pamir-Highway.

Seit März 2014 bin ich wieder zu Hause – und es vergeht kein Tag, an dem ich nicht einen Blick in mein kleines Logbuch werfe und schaue, wo ich vor einem Jahr unterwegs war. Heute steht da: Bulunkul, 70 Kilometer, 7 Stunden und 3 Minuten, 810 Höhenmeter. Ich schliesse die Augen und innert Sekunden bin ich in Gedanken bei der Ankunft in Bulunkul... Es war bereits finster, die Strasse war schlecht, und kurz vor der Abenddämmerung entstand ein bildschöner Regenbogen am Himmel, der ein bisschen Farbe in die karge Mondlandschaft auf dem Pamir brachte. Logischerweise zwickte es mich im rechten Bremsfinger, und die Kamera war blitzschnell parat, um die intensiven Farben festzuhalten.



The green turtle. Immer an vorderster Front und ein stetiges Highlight für die Kids.

Zu Hause fotografiere ich wohl eher selten einen Regenbogen. Warum? Vielleicht, weil er so schön über saftig grünen Wiesen oder über stahlblauen Seen glänzt. Doch hier oben ist dieses Farbenspiel unmessbar intensiver. In Bulunkul, einem kleinen Dorf, das eine Wetterstation hat und in dem die Menschen hauptsächlich vom Fischfang aus dem Bulunkulsee leben, komme ich in eine Familie, die mir gleich frischen Joghurt auftischt. Der uralte, ja nahezu vorsintflutliche Ofen wird ordentlich eingeheizt, es wird eine kalte Nacht geben. Zugedeckt mit kiloschweren Decken liege ich auf der Holzpritsche und kann nicht einschlafen, die Gedanken kreisen...

Die Herzlichkeit und Gastfreundschaft dieser Menschen berührt mich zutiefst, und es wird mir immer mehr bewusst, was diese Menschen geben – und wie Joghurt schmecken kann! Daheim in der Schweiz stehe ich jeweils vor dem Regal und überlege, ob ich jetzt ein Stracciatella- oder doch lieber ein Apfel-Mango-Joghurt kaufen soll, und beim Essen kommt mir dann in den Sinn, dass ich das nächste Mal ein Holunder-Joghurt probieren werde. Hier in Bulunkul schmeckt das frische Nature-Joghurt einfach herrlich.

Oft allein, aber nie einsam

Und so ist es jeden Tag: Die Reise begann für mich als Abenteuer. Wenn der Gegenwind in der Wüste Turkmenistans

einem ins Gesicht bläst und der Regen in Vietnam, entlang dem Südchinesischen Meer, einen anpeitscht: Ja, das ist Abenteuer! Doch viel mehr ist es eine Lebensschule. Eine Lebensschule, die an manchen Tagen anstrengend ist, etwa wenn ich alleine einen Berg raufpedale und höre, wie der eigene Schweiß auf den Edelstahlrahmen des Fahrrads tropft und das Erreichen des Passes alleine eine Kopfsache ist ... niemand da, der einen motivieren kann! Oben angekommen ... niemand da, mit dem man sich freuen kann! Am Abend etwas Delikates auf dem Kocher zubereiten ... niemand da, der mitisst und auf den gelungenen Tag anstösst!

Alleine sein. Oft war ich tagelang alleine unterwegs, konnte keine Gespräche führen, doch das störte mich nicht, weil ich mich nicht ein einziges Mal einsam fühlte. Denn ich hatte meinen kopflosen Helm, der mir immer wieder während dem Essen gegenüber sass, ich hatte «Freddy», meinen treuen Sattel, und ich konnte unzähligen Menschen begegnen, die mir sofort vertraut waren.

Ich könnte vom mehrtonig hupenden und winkenden Lastwagenchauffeur in der Türkei erzählen oder von den Bauarbeitern in der Osttürkei, die mir bei 42 Grad schmelzende Schokolade zusteckten, oder vom Tankstellenbesitzer, der mir erklärte, dass ich mich hier bedienen und nehmen könne, was ich wolle, ohne zu bezahlen. Die Geschichte von der iranischen Familie in Täbriz, bei der ich drei Tage logieren konnte, wäre auch sehr ergreifend. Oder doch lieber jene vom thailändischen Fischer, der mich frühmorgens auf sein Boot mitnahm und mir den besten Fangort zeigte? Auch die vietnamesische Scooterfahrerin, die mich über zehn Kilometer in strömendem Regen mit ausgestrecktem Arm den Hügel hochzog sollte ich doch erwähnen!



Wegweiser. Die treuen Begleiter, auf sie ist stets Verlass.

Glück im Unglück

Es sind die Begegnungen, die diese Reise ausmachten, die Menschen unterwegs lehrten mich das Leben. Ja, es tönt jetzt ziemlich nach Friede, Freude, Eierkuchen, doch es gab auch schwierige Zeiten. In der Osttürkei zum Beispiel. Ich hatte die Erfahrungen der ersten Reisewochen in den Taschen, war gelassener und selbstsicherer. Es passierte auf der Strecke im Nirgendwo zwischen Sarkisla und Sivas. Ein langsam fahrendes Auto überholte mich und hielt weiter ▶

REISEINFOS

► **Route**
10'330 Kilometer in rund zehn Monaten. Die Route führte von der Schweiz aus über Italien und den Balkan immer weiter ostwärts bis nach Kirgistan. Von dort mit dem Flugzeug nach Thailand. Nach einer dreimonatigen Rundfahrt durch Thailand, Kambodscha, Vietnam und Laos Weiterflug nach Kathmandu für die letzten zwei Etappen.

► **Ausrüstung**
Tout Terrain Silkroad mit 27 Gängen, Brooks B17 Sattel (Übersetzung «Freddy»), Ortlieb Classic Taschen, Kuppelzelt Jannu von Hilleberg, Spiegelreflexkamera Canon EOS 60D.

► **Werkstatt**
Tretlager-, Ketten- und Ritzelwechsel in Bangkok. Insgesamt nur 2 (in Worten: zwei!) Platten. Maria-Theresia fährt nach mittlerweile 12'000 Kilometern immer noch die originalen Schwalbe Marathons mit den geflickten Schläuchen. Die Ersatzpneus hat sie in Nepal einem Schweizer Paar geschenkt, das ebenfalls mit dem Velo unterwegs war.

► **Weitere Informationen**
Maria-Theresia Zwysig hat auf www.seithes13.ch ausführlich bloggt. Sie finden dort eine Fülle von Tipps und weitere Informationen rund um ihre Reise.



1



2

8



► vorne am Strassenrand an. Ich fuhr daran vorbei, ohne mit dem Fahrer Blickkontakt aufzunehmen. Einige Minuten später wurde ich plötzlich von hinten angefahren und stürzte die Kiesböschung hinunter. Doch zum Glück ist mir ausser ein paar Schürfwunden und dem Einschnitt des Ritzels im Unterschenkel nichts passiert.

Der Fahrer stand bereits neben mir und statt auf meine Frage zu antworten, was das alles solle, schnappte er meine Tasche und lief zum Fluss, der unter der Strasse durchfloss. Ich folgte ihm, er drehte sich um und sagte in perfektem Englisch: «Nobody can hear you.» Er begann handgreiflich zu werden, machte sich an meiner Hose zu schaffen, drückte mich in den Fluss, die Situation war grässlich. In der einen Sekunde dachte ich: «Hier ist nun Schluss, und keiner weiss, wo du bist.» Doch schon in der nächsten Sekunde schoss es mir durch den Kopf: «Nicht hier in diesem Drecksloch!», und ich entwickelte eine kapitale Stärke. Ich schlug zurück, konnte mich befreien, rannte zur Strasse hoch, und glücklicherweise kam ein Lastwagen angefahren. Ich stellte mich winkend mitten auf die Fahrbahn, der Fahrer hielt an, und der andere Mann war in der Zwischenzeit schon in seinen Wagen gestiegen und davongefahren. Der Lastwagenchauffeur nahm mich dann mit nach Sivas, wo ich zur Polizei ging, die sich aber nicht wirklich für den Zwischenfall interessierte.

Züri Gschnätzlets in einer kirgisischen Pizzeria

Im Nachhinein kann ich sagen, dass dies wohl passieren musste – diese Situation hat mich zurück auf den Boden der Realität geholt und mir gezeigt, dass ich stets aufmerksam sein muss, was um mich herum läuft. Vielleicht habe ich sogar einen falschen Stolz entwickelt. Der Zufall oder wohl eher das Schicksal wollte es, dass ich zwei Tage später in Van ein Schweizer Pärchen traf. Die Begegnung mit Alena und Marcel [www.frischluf ttour.ch] war ein entscheidender Wegweiser. Sie motivierten mich, sie drückten mich und sagten: «Wir sehen uns wieder – vielleicht schon bald in Kirgistan oder auf dem Pamir!» Und so war es: Im «Kalifornia», der besten Pizzeria weit und breit in Kirgistan, trafen wir uns wieder und assen gemeinsam Züri Gschnätzlets. Was für ein Wiedersehen!

Und ein Wiedersehen war auch mein Ziel. Das Wiedersehen mit der tibetischen Familie in Nepal. Bei ihr war ich vor sechs Jahren für drei Monate zu Besuch. Der Abschied damals war schwierig, denn sie sind mir tief ins Herz gewachsen. Wir drückten Stirn an Stirn und sagten: «Eines Tages werden wir uns bestimmt wiedersehen.» Als ich nun sechs Jahre später in Kathmandu stehe, meine Taschen

«Ein Wiedersehen war auch mein Ziel. Das Wiedersehen mit der tibetischen Familie in Nepal.»



Jetzt scannen für mehr
Reisefotos und Infos! Oder:
www.pinterest.com/veloplus

1. Home sweet Home. Wohl der schönste Zeltplatz auf meiner Tour! Der Karakulsee in Tadschikistan, Pamir.

2. Zu Hause. Nach 10'330 Kilometern, 303 Tagen und unzähligen berührenden Erlebnissen erreichte ich die tibetische Familie in Pokhara, Nepal.

3. Bulunkulsee. Der Pamir von seiner imposantesten Seite.

4. Spontane Begegnung im Iran. Ein Schulterklopfen von ihm, ein Kuss von ihr – unbeschreiblich!

5. TV-Interview. Was macht eine Schweizerin ganz alleine mit dem Fahrrad im Iran?

6. Spielzeuge? Kennen wir nicht! Doch diese Pamir-Kids wussten sich bestens zu unterhalten, und die

Batterie der Kamera war nach diesem Besuch beinahe leer, doch die Seelen-Batterie war voll gefüllt.

7. Warum kompliziert, wenn's einfach geht? Wegerklärung in Phnom Penh, Kambodscha.

8. Allein, allein ... doch ich fühlte mich keine einzige Minute einsam.

zum letzten Mal packe, wird mir bewusst, dass ich in 200 Kilometern *das* Ziel erreichen werde. Beim Gedanken daran wurde mir beinahe übel, weil mir das Ganze unwirklich, fast unmöglich schien: Erst gerade noch war ich doch in Albanien unterwegs, vor kurzem knipste ich Fotos vom eindrucksvollen Registan in Samarkand, Usbekistan, und noch nicht allzu lange ist es her, da winkte ich in Kambodscha den nachrennenden Kindern zu. Und jetzt fahre ich auf dem Prithvi-Highway Richtung Pokhara und genieße die Aussicht auf das Annapurnamassiv im Hintergrund.

Wiedersehen nach sechs Jahren

Was für eine Fahrt. Ein Ziel zu haben hat mich stets motiviert. Es ist der 30. Dezember 2013, nach 303 Tagen und 10'330 Kilometern fahre ich bei völliger Dunkelheit im tibetischen Camp in Pokhara ein. Den Weg kenne ich noch haargenau: Nach der Brücke noch etwa 300 Meter die Strasse

hoch, dann beim ersten Gemüsehändler links um die Ecke, dann scharf nach rechts durch das eiserne Tor und dem schmalen Pfad entlang, beim tibetischen Mediziner vorbei – und da steht es noch wie damals: das kleine Häuschen mit dem Wellblechdach. Drinnen scheint die Lampe dank Autobatterie, ich hupe, und die Familie rennt mir entgegen. Ein unvergesslicher Moment: Ich habe es geschafft, ich bin zu Hause. Da fehlen mir schlichtweg die Worte, dies zu beschreiben ...

Zwei Wochen später ist meine Mama nach Kathmandu geflogen, um mich abzuholen! Sie wiederzusehen, sie zu drücken ist einfach fantastisch. Ohne sie wäre diese Reise nie möglich gewesen. Sie hat damals im März vor der Abfahrt zu mir gesagt: «Geh! Du gehörst nicht mir! Ich weiss, dass du in Pokhara ankommen wirst, und dann werde ich dich abholen kommen. Jeden Tag werde ich an dich denken. Los jetzt!»